

Wolfgang  
Wippermann

# FUNDAMENTALISMUS

Radikale  
Strömungen  
in den  
Weltreligionen



HERDER

Wolfgang Wippermann

# Fundamentalismus

Radikale Strömungen in den  
Weltreligionen



FREIBURG · BASEL · WIEN

# Impressum

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2013

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Designbüro Gestaltungssaal

Umschlagmotiv: © Getty Images

Dieses Werk wurde vermittelt von

Aenne Glienke | Agentur für Autoren und Verlage

[www.AenneGlienkeAgentur.de](http://www.AenneGlienkeAgentur.de)

ISBN (E-Book) 978-3-451-34694-1

ISBN (Buch) 978-3-451-30476-7

# Inhalt

## **Schlimmer als Opium**

## **Was ist Fundamentalismus?**

### **Einleitung**

#### **1. „In God we trust“ - Protestantischer Fundamentalismus in den USA**

City upon a hill · Pursuit of happiness · Awakenings · Mormon · Ku-Klux-Klan · Christian front · Enemy within · Empire of evil · Clash of civilizations · Fazit

#### **2. „Cruzada“ - Katholischer Fundamentalismus in Spanien**

Reconquista · Inquisition · Fundamentalistischer Absolutismus · Liberalismus und Sozialismus · Faschismus und Carlismus · Opus Dei · Transición · Fazit

#### **3. „Orthodoxie“ - Orthodoxer Fundamentalismus in Russland**

Cäsaropapismus · Kirche und Antisemitismus ·  
Kirche und Nationalismus · Kirche und  
Faschismus · Kirche und Kommunismus · Kirche  
und Demokratie · Fundamentalisten und  
Faschisten · Fazit

#### **4. „Dschihad“ - Islamischer Fundamentalismus im Nahen und Mittleren Osten**

Islam und Islamismus · Kalifen und Assassinen ·  
Turcophobie und Orientalismus ·  
Fundamentalismus und Nationalismus · Amin al-  
Husseini und die PLO · Hassan al-Banna und die  
Muslimbrüder · Ruhollah Khomeini und der  
islamistische Gottesstaat im Iran · Fazit

#### **5. „Gusch Emunim“ - Jüdischer Fundamentalismus in Israel**

Hirten und Herrscher · Propheten und  
Freiheitskämpfer · Widerstand und Untergang ·  
Rabbiner und Märtyrer · Reform und  
Assimilation · Zionisten und Fundamentalisten ·  
Fundamentalismus und Zionismus in Israel ·  
Fazit

## **6. „Bharatiya Janata“ - Hinduistischer Fundamentalismus in Indien**

Religiöser und politischer Hinduismus ·  
Hinduismus und Islam · Hinduismus und  
Kolonialismus · Hinduismus und Nationalismus ·  
Hinduismus und Demokratie · Der Ayodhya-  
Konflikt · Fazit

## **7. „Dalai Lama“ - Buddhistischer Fundamentalismus in Tibet**

Buddhismus · Tibet · Widerstand · Pazifismus ·  
Fazit

## **Grenzen der Toleranz**

## **Wie gefährlich ist der Fundamentalismus?**

## **Zusammenfassung**

## **Literaturverzeichnis**

## **Endnoten**

# Schlimmer als Opium

## Was ist Fundamentalismus?

### Einleitung

„Religion ist das Opium des Volks“ – hat Marx gesagt. Hatte er recht? Ist Religion wie Opium? Macht sie die Menschen schläfrig und hindert sie am aktiven politischen Handeln?<sup>1</sup> Nein! Marx hatte nicht recht. Religion kann schlimmer als Opium sein. Religion kann die Menschen wie die Drogen Kokain und Crack aufputschen und aggressiv machen.

Doch zuvor muss die Religion zur Ideologie gemacht werden, mit der die Angehörigen von politischen und religiösen Organisationen ihre jeweiligen religiösen Dogmen und politischen Ziele zu legitimieren und zu verwirklichen suchen. Wenn dies geschieht, haben wir es mit „Fundamentalismus“ zu tun. Fundamentalismus ist eine Ideologie,<sup>2</sup> durch welche die Religion politisiert, die Politik dagegen sakralisiert und zur „politischen Religion“<sup>3</sup> gemacht wird. Genauer gesagt handelt es sich um zwei Ideologien und um zwei Formen des Fundamentalismus. Der religiöse Fundamentalismus ist nämlich vom politischen Fundamentalismus zu unterscheiden. Diese definitorische Differenzierung ist notwendig, aber schwer

einzuhalten, weil es in der Realität fließende Übergänge zwischen beiden Formen des Fundamentalismus gibt. Religiöse Organisationen können nämlich ebenso wie politische zu fundamentalistischen werden, wenn sie eine religiös motivierte Politik betreiben.

Meine Definition des (religiösen und politischen) Fundamentalismus<sup>4</sup> unterscheidet sich von zwei weiteren. Einmal von einer sehr engen. Dabei wird unter Fundamentalismus die wörtliche und in keiner Weise infrage gestellte Bewahrung und Übernahme von einigen Kernaussagen einer Religion verstanden.

Begriffsgeschichtlich ist diese Definition korrekt, ist der Terminus „Fundamentalismus“ doch zu Beginn des 20. Jahrhunderts von einigen amerikanischen Protestanten geprägt worden, die einige Grundsätze des christlichen Glaubens als fundamental und nicht hinterfrag- oder gar veränderbar dargestellt haben. Zu diesen „fundamentals“ wurden die Schöpfung der Welt durch Gott, die Jungfrauengeburt Jesu und seine Auferstehung sowie einige andere in der Bibel beschriebene und vorgeschriebene Dinge und Gebote gezählt.<sup>5</sup> Als „fundamentalistisch“ sind dann auch die Bestrebungen von Angehörigen anderer christlicher Konfessionen und anderer Religionen bezeichnet worden, die jeweiligen religiösen Kernaussagen als fundamental und nicht hinterfragbar darzustellen, was mit einem

fundamentalistischen, das heißt wörtlichen Verständnis der jeweiligen heiligen Schrift begründet wird.<sup>6</sup> Dadurch wird die Religion aber noch nicht zur Ideologie gemacht. Dies ist erst dann der Fall, wenn die Beachtung und Durchsetzung der fundamentalistisch verstandenen religiösen Gebote und Verbote im politischen Raum eingefordert wird.

Nach der zweiten, weit gefassten Definition wird Fundamentalismus als Aufstand und Widerstand gegen Aufklärung, Moderne und Vernunft begriffen.<sup>7</sup> Demnach könnten alle Religionen als fundamentalistisch bezeichnet werden. Denn die stehen nun einmal in einem gewissen Widerspruch zur Aufklärung. Einige ihrer Hauptaussagen können nicht mithilfe der Vernunft begründet werden. Auch wenn einige moderne Theologen das Gegenteil behaupten: Religion und Vernunft sind nicht deckungsgleich. Jede Religion ist zumindest in Teilen unvernünftig. Dadurch wird sie aber nicht oder noch nicht fundamentalistisch. Dies ist erst dann der Fall, wenn sie politisiert wird.

Die Definition von Fundamentalismus als Aufstand gegen Aufklärung, Moderne und Vernunft geht aber auch aus einem anderen Grund zu weit. Sind doch keineswegs alle antiaufklärerischen, antimodernen und irrationalistischen politischen Bewegungen als fundamentalistisch zu bezeichnen. Dazu werden sie erst, wenn sie diese Ziele religiös begründen und mit der Berufung auf die Religion durchzusetzen versuchen. Erst durch die Sakralisierung

der Politik werden antiaufklärerische, antimoderne und irrationalistische politische Bewegungen und Regime fundamentalistisch.<sup>8</sup> Dies berechtigt aber nicht, sie alle als extremistisch, terroristisch und totalitär zu charakterisieren, wie dies in einigen neueren Arbeiten über den Fundamentalismus im Allgemeinen und den islamischen im Besonderen geschieht.<sup>9</sup> Fundamentalismus ist von Extremismus, Terrorismus und Totalitarismus zu unterscheiden.

Doch lassen wir diesen Streit um Definitionen und Worte. Der beste Weg, Fundamentalismus zu definieren, ist ohnehin, seine Geschichte zu schreiben. Das wird in diesem Buch versucht.<sup>10</sup> Dies jedoch nicht abstrakt und auf einer allgemeinen theoretischen Ebene, sondern sehr konkret und umfassend. Umfassend, weil alle Weltreligionen berücksichtigt werden, und konkret, weil dies anhand ausgewählter Länder geschieht.

Wir fangen mit dem christlichen Fundamentalismus an und behandeln den protestantischen Fundamentalismus in den USA, den katholischen in Spanien und den orthodoxen in Russland. Danach wenden wir uns dem Fundamentalismus in anderen Religionen und Ländern zu und analysieren den islamischen Fundamentalismus im Nahen und Mittleren Osten; den jüdischen Fundamentalismus in Israel; den hinduistischen

Fundamentalismus in Indien und schließlich den buddhistischen Fundamentalismus in Tibet.

Wir beginnen meist in der unmittelbaren Gegenwart, um dann jedoch weit in die Geschichte zurückzugreifen, indem wir auf die Entstehung und Entwicklung von religiös-fundamentalistischen Strömungen und politisch-fundamentalistischen Bewegungen in den ausgewählten Ländern eingehen.

Der Bogen, der in dieser globalen Ideologieggeschichte des Fundamentalismus gespannt wird, ist einerseits sehr weit, andererseits aber, was die Auswahl der Länder angeht, auch sehr begrenzt. Beides bedarf der Begründung. Alle Weltreligionen wurden berücksichtigt, um dem Vorwurf der Einseitigkeit und Einäugigkeit zu begegnen. Ein solcher kann der heute modisch gewordenen Kritik des islamischen Fundamentalismus durch Angehörige anderer Religionen gemacht werden. Vor allem christliche Kritiker des ‚islamistischen Splitters‘ neigen dazu, den ‚fundamentalistischen Balken‘ im eigenen Auge zu übersehen.

Problematischer und schwieriger zu begründen ist die Auswahl der Länder. Dass der hinduistische Fundamentalismus am Beispiel Indiens und der jüdische Fundamentalismus am Beispiel Israels behandelt werden, ist sicherlich ohne Weiteres einsehbar. Gute Gründe gibt es auch, die Darstellung des islamischen Fundamentalismus

auf den Nahen und Mittleren Osten und des Buddhismus auf Tibet zu begrenzen. Doch warum wurden Geschichte und Gegenwart des protestantischen Fundamentalismus in den USA, des katholischen in Spanien und des orthodoxen in Russland analysiert? Soll damit suggeriert werden, dass es diese Varianten des christlichen Fundamentalismus nur in diesen Ländern gegeben hat? Nein, keineswegs! Diese Länder wurden deshalb ausgewählt, weil die religiös-fundamentalistischen Strömungen und die politisch-fundamentalistischen Bewegungen hier besonders bedeutsam waren und immer noch sind.

Was können wir<sup>11</sup> in Deutschland<sup>12</sup> aus der gesamten globalen Ideologieggeschichte des Fundamentalismus lernen? Ich meine Folgendes und stelle folgende These bzw. hier noch Hypothese auf: Fundamentalismus in jeglicher Form und Gestalt ist gefährlich. Dies aber nur dann, wenn politisierte religiöse Dogmen und religiös begründete politische Zielvorstellungen gegen die universalistischen Werte von Menschenrecht und Menschenwürde verstoßen und wenn ihre Verwirklichung nicht mit den demokratischen Prinzipien und Regeln vereinbar ist.<sup>13</sup> Geschieht das, sind die Grenzen der Toleranz überschritten.

Doch dies ist, wie gesagt, meine These bzw. Hypothese, die ich im Folgenden näher begründen, aber keinem aufdrängen möchte. Stattdessen möchte ich sie mit meinen

Lesern diskutieren. Aus diesem Grund ist das vorliegende Buch in einer dialogischen und zugleich knappen Form gehalten und in einer allgemein verständlichen Sprache geschrieben. Es wendet sich an einen - hoffentlich - breiten Leserkreis, der sich informieren und sich mit meinen kritischen Thesen auseinandersetzen möchte.

# 1. „In God we trust“ Protestantischer Fundamentalismus in den USA

„In God we trust“ steht auf den amerikanischen Eindollarnoten. Eine merkwürdige Verbindung von Gott und Geld, die von vielen Europäern als anstößig empfunden wird. Die US-Amerikaner sehen das jedoch anders. Sie vertrauen nicht nur auf Gott, sie glauben auch an ihn. Nach einer Umfrage aus dem Jahr 2002 sollen es 90 Prozent von ihnen sein. Ein Ergebnis, das durch den subjektiven Eindruck, den ausländische Besucher der USA haben, bestätigt wird. Vor allem Deutsche nehmen mehr als verblüfft wahr, dass die Kirchen voll sind. Und dies keineswegs nur zu Weihnachten, sondern wirklich an jedem Sonntag.

Deutsche und Europäer erstaunt auch, dass Amerikaner den Namen Gottes oft und gern in den Mund nehmen und sich auf ihn berufen: Amerikanische Staatsbürger begrüßen sich nicht selten mit „God bless you“; amerikanische Präsidenten beenden ihre Reden meist mit einem „God bless America“. Und amerikanische Beamte leisten ihren Treueid auf die „one nation under God“.

Gemeint sind die USA, die von vielen Amerikanern als „God´s own country“ bezeichnet und verherrlicht werden.

Andererseits stellen Deutsche und viele Europäer ebenso erstaunt fest, dass in den USA Kirche und Staat strikt voneinander getrennt sind, weshalb es hier keine Kirchensteuern, keinen Religionsunterricht in staatlichen Schulen und keine religiösen Symbole in staatlichen Behörden gibt.

Amerika hat es zwar, um Goethe zu zitieren, nicht „besser“, es ist aber auf jeden Fall anders. Dieses Anderssein gilt vor allem für das Verhältnis von Politik und Religion. Es ist im höchsten Grade widersprüchlich. Einerseits sind die US-Amerikaner ein sehr religiöses Volk; vielleicht das religiöseste auf der Welt. Andererseits leben sie in einem säkularen Staat; vielleicht dem säkularsten auf der Welt. Wie ist dieser Widerspruch zu erklären und wie wurde er gelöst?

Durch die Schaffung und Entwicklung einer Ideologie des protestantischen Fundamentalismus. Sie ist von einigen amerikanischen Politikwissenschaftlern als „civil religion“ bezeichnet worden. Mit der „civil religion“-Ideologie wird der Anspruch der USA, „God´s own country“ zu sein, das von Gott eine „manifest destiny“, also eine religiös-politische Sendung erhalten habe, legitimiert. Dabei wird die Religion politisiert und die Politik sakralisiert. „Civil religion“ ist politischer Fundamentalismus. Wie ist diese

amerikanische Variante des protestantischen  
Fundamentalismus entstanden?<sup>14</sup>

## City upon a hill

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir zunächst weit in die Geschichte zurückgreifen. Genauer in die Zeit der ersten Einwanderung durch die schon mythischen „Pilgerväter“. Dabei handelte es sich um englische Protestanten, welche die anglikanische Kirche von allen noch verbliebenen „papistischen“ (gemeint waren katholische) Riten und Ritualen „reinigen“ (to purify) wollten. Dazu wurden die geschmückten Altäre und Bilder in den Kirchen, die prächtigen Gewänder ihrer Priester und generell der weltliche Reichtum der anglikanischen Kirche gezählt. Dieses Reinigungsbestreben brachte den Angehörigen der protestantischen Reformbewegung den keineswegs positiv gemeinten Namen „Puritaner“ ein. Ihre eigene bescheidene, fromme und vor allem moralische Lebensweise wurde als „puritanisch“ bezeichnet und verspottet zugleich.<sup>15</sup>

Mit all dem haben sich die „Puritaner“ nicht gerade beliebt gemacht. Ihr Reformeifer stieß auf die Kritik der anglikanischen Kirche, die auf die Bilder und den Schmuck in ihren Kirchen und ihre eigenen Pfründen und Privilegien

nicht verzichten wollte. Ihre puritanische Lebensweise wurde von vielen ihrer englischen Landsleute, die nicht so bescheiden, fromm und moralisch waren und sein wollten, abgelehnt. Der englische König, der zugleich Oberhaupt der anglikanischen Staatskirche war, missbilligte dagegen die demokratische Struktur der puritanischen Gemeinden, die ihre Angelegenheiten selbst regeln wollten – außerhalb der anglikanischen Staatskirche und durch gewählte Gemeinderäte (Presbyter).

Um diesen Anfeindungen – von einer wirklichen Verfolgung konnte eigentlich nicht die Rede sein – zu entgehen, emigrierten einige Puritaner nach Amerika. Hier errichteten sie Siedlungen, in denen sie ihre religiösen und politischen Vorstellungen ausleben und verwirklichen konnten, ohne daran von anderen kirchlichen und staatlichen Organisationen gehindert zu werden. Sie sollten nach protestantischen Prinzipien regiert und verwaltet werden und allen Menschen ein Vorbild sein. Der puritanische Prediger John Winthrop sprach in diesem Zusammenhang von einer „city upon a hill“. Dabei berief er sich auf eine Stelle in der Bergpredigt, in der es heißt: „Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf dem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben“ (Mt 5,14). Möglicherweise war jedoch auch das in der Offenbarung des Johannes erwähnte „neue Jerusalem“ gemeint (Offb 21,1-2). Doch ob nun Bergpredigt oder Offenbarung – die puritanische „city

upon a hill“ sollte einen fundamentalistischen Charakter haben.<sup>16</sup>

So weit, so gut. Doch das war es nicht. Die Pilgerväter waren nämlich längst nicht so gut und vor allem nicht so friedfertig, wie es der amerikanische Mythos will. Zumindest nicht gegenüber den indianischen Ureinwohnern. Mit ihnen gab es von Anfang an kein friedliches Zusammenleben. Die Indianer wurden bekämpft und ihres Landes beraubt. Eine wie auch immer geartete Vermischung mit ihnen fand weder vorher noch nachher statt. Anders als die katholischen Spanier in Mittel- und Südamerika verzichteten die englischen Puritaner auch auf eine Mission der Indianer.

All das war weder gut noch christlich – wurde aber von den Puritanern als gut und christlich angesehen und mit einer fundamentalistischen Auslegung der Bibel begründet. Danach verglichen sich die englischen Puritaner des 17. und 18. Jahrhunderts mit den Juden des Alten Testaments. Die Puritaner seien das neue „Gottesvolk“, mit dem Gott einen neuen „Bund“ (covenant) abgeschlossen habe. Amerika sei das neue „Gelobte Land“, das, wenn es schon nicht „leer“ sei, so doch „leer“ gemacht werden könne und dürfe. Mit diesem Leermachen war die Bekämpfung der Indianer gemeint, die wiederum mit den biblischen und von den Juden bekämpften Kanaanitern verglichen wurden,

weshalb sie ebenfalls bekämpft, ja ausgerottet werden dürften.

Zu dieser fundamentalistisch begründeten Expansionsideologie kam das, was man als ‚innenpolitischen Fundamentalismus‘ bezeichnen könnte. Erfolgte doch auch die Verwaltung der puritanischen Siedlungen nach fundamentalistischen Grundsätzen. Das Leben und Verhalten jedes Bürgers und jeder Bürgerin wurde von den Gemeinderäten und ihren Vorsitzenden überwacht. Alle rechtlichen und sittlichen Verfehlungen und Verstöße gegen die puritanischen Vorstellungen von Anstand, Sitte und Moral wurden streng bestraft. Mit Freiheit hatte all das wenig zu tun. Die puritanischen Gemeinwesen hatten einen autoritären Charakter. Das galt vor allem für die in Massachusetts.<sup>17</sup>

Dies stieß auf die Kritik des oben erwähnten John Winthrops. Er gründete mit Rhode Island eine neue Kolonie, in der Religion und Politik nicht vermischt, sondern strikt voneinander getrennt waren. Dies war auch in der Kronkolonie Virginia der Fall. Hier wurde 1776 mit der „Virginia declaration of rights“ die Trennung von Staat und Kirche verkündet. Darüber hinaus wurde allen Staatsbürgern die freie Religionsausübung garantiert und zur „Liebe und Barmherzigkeit“ ermahnt. Im 16. und letzten Artikel der „Virginia declaration of rights“ hieß es:

„That religion, or the duty which we owe to our Creator and the manner of discharging it, can be directed by reason and conviction, not by force or violence; and therefore, all men are equally entitled to the free exercise of religion, according to the dictates of conscience; and that it is the natural duty of all to practice Christian forbearance, love, and charity towards each other.“

Insgesamt unterschieden sich die britischen Kolonien und späteren Neuengland-Staaten nicht nur in rechtlicher und ökonomischer, sondern auch in religiöser Hinsicht. Einige hatten einen fundamentalistischen, andere einen säkularen Charakter. Wie sollten diese Unterschiede überwunden werden?

## Pursuit of happiness

Die Gründerväter der USA fanden, was die religiösen Dinge anging, eine salomonische Lösung. In der 1776 verfassten Unabhängigkeitserklärung beriefen sie sich zwar auf Gott, der alle Menschen bzw. alle (Gemeint waren aber nur alle männlichen und weißen!) Staatsbürger mit gleichen Rechten ausgestattet habe, ihre Einhaltung und Bewahrung sowie ihr Streben nach Glück aber nicht selbst schütze und durchsetze. Dies sei vielmehr die Aufgabe einer Regierung, die sich auf die Zustimmung der

Regierten stütze und stützen müsse, ohne dabei von einer Kirche unterstützt oder gehindert zu werden:

„We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain unalienable Rights; that among these are Life, Liberty and the pursuit of happiness. That to secure these rights, Governments are instituted among Men, deriving their just powers from the consent of the governed.“

Um diese von Gott gegebenen Rechte der Staatsbürger zu schützen, bedürfe die vom Volk gewählte Regierung nicht der Hilfe der Kirche(n). Daher wurde in der Verfassung, genauer im ersten Zusatzartikel, die strikte Trennung von Kirche und Staat dekretiert. Die damit verkündete säkulare politische Ordnung der USA erfolgte aber unter Berufung auf einen deistischen, d. h. nicht konfessionell bestimmten Gott bzw. einen „Schöpfer“ (Creator). Insgesamt handelte es sich um einen damals völlig neuartigen Kompromiss zwischen aufklärerischen Ideen und Idealen und religiösen Dogmen und Prinzipien. Staat und Kirche waren getrennt, aber Politik und Religion miteinander verbunden.

Während die amerikanischen Juden diesen Kompromiss immer und von Anfang an begrüßt haben, weil sie wegen der Trennung von Staat und Kirche weder in religiöser noch in politischer Hinsicht diskriminiert werden konnten, sondern von Anfang an emanzipierte Staatsbürger waren,

haben die amerikanischen Katholiken ihn abgelehnt, ja ablehnen müssen, weil die Trennung von Staat und Kirche nicht ihren religiösen Vorstellungen entsprach. Im überwiegend und zunächst sogar fast ausschließlich protestantischen Amerika befanden sich jedoch die Katholiken in einer Minderheitenposition (ursprünglich waren sie nur in Maryland zugelassen), die es ihnen nicht gestattete, so etwas wie einen Kulturkampf gegen den säkularen Staat zu führen.

Bei den protestantischen Kirchen und anderen protestantischen Glaubensgemeinschaften war dies anders. Sie hätten wegen ihrer Stärke und ihrer fundamentalistischen Ausrichtung einen „Kulturkampf“ gegen den laizistischen demokratischen Staat führen können. Haben sie es getan?

Die meisten von ihnen lange Zeit nicht. Sie haben die Trennung von Staat und Kirche nicht nur akzeptiert, sie waren und sind sogar stolz darauf, ihre kirchlichen Angelegenheiten selbst regeln zu können, ohne Einsprüche des Staates fürchten zu müssen und auch ohne in den Genuss von Kirchensteuern zu kommen, die es in den USA nicht gibt und die schon gar nicht wie in Deutschland vom Staat eingezogen und an die Kirchen weitergegeben werden. Dennoch oder vielleicht gerade deshalb verfügen die amerikanischen Kirchen und sonstigen christlichen

Religionsgemeinschaften über weit mehr aktive und noch dazu freiwillig zahlende Mitglieder als die deutschen.

## Awakenings

Doch das war nicht immer und von Anfang an so. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sollen nur noch 5 Prozent der erwachsenen Amerikaner Mitglieder einer protestantischen Kirche gewesen sein. Dies wurde von allen protestantischen Kirchen und noch mehr von den vielen anderen alten und neuen protestantischen Religionsgemeinschaften als Missstand empfunden. Sie riefen aber nicht wie in Deutschland den Staat um Hilfe, sondern griffen zur Selbsthilfe.

Der in den staatlichen Schulen verbotene Religionsunterricht wurde von den Kirchen und sonstigen Religionsgemeinschaften in sogenannten Sonntagsschulen angeboten. An die dem christlichen Glauben entfremdeten Erwachsenen wurden Bibeln verteilt oder weit unter Preis verkauft. Diese nahmen die Geschenke und preisgünstigen Angebote an und wahr und lasen die Bibeln auch, obwohl sie in der englischen Übersetzung aus dem Jahre 1611 gehalten waren, was ihre Lektüre sehr erschwerte. Doch das nahmen die Amerikaner auf sich und tun es immer noch. Ihre Bibelkenntnisse sind wirklich erstaunlich gut.

Zur Missionierung der sonstigen Amerikaner wurden sogenannte Erweckungsbewegungen („awakenings“) veranstaltet.<sup>18</sup> Dabei wurden völlig neuartige Methoden angewandt, die einen spezifisch amerikanischen Charakter hatten und Deutschen und anderen Europäern immer fremd geblieben sind.

Wanderprediger schwärmten im Lande aus und hielten sogenannte „minatory sermons“ (= drohende Predigten). Dabei handelte es sich um wahre Höllenpredigten, in denen die Zuhörer aufgefordert wurden, sich zu ihren Sünden zu bekennen. Dies geschah keineswegs nur von der Kanzel, sondern von Angesicht zu Angesicht. Gingen die Prediger doch durch die Kirche und sprachen die einzelnen Gottesdienstbesucher direkt auf ihre Sünden an. Diese ließen sich das nicht nur gefallen, sondern bekannten sich selbst freiwillig zu ihren Sünden. Danach wurden sie von den Predigern zu einer besonderen Bußbank geführt, wo sie dann durch laute Schreie ihre Erlösung bekannt gaben.

Diese besonderen und für Nicht-Amerikaner immer etwas befremdlich anmutenden Gottesdienste wurden dann auf sogenannten „camp meetings“ weiter ausgebaut und perfektioniert. Dabei handelte es sich um Massenveranstaltungen, die mindestens einen Tag dauerten. Unterstützt von Hilfspredigern, die bestimmte Worte der Prediger wiederholten, wurden die Teilnehmer direkt angesprochen und veranlasst, ihre Zustimmung

durch „jerks“ genannte, rhythmische Rufe und selbst durch Purzelbäume zu bekunden, die ernsthaft „holy rollings“ genannt wurden. Tatsächliche oder auch nur vermeintliche Sünder wurden dagegen auf einer „Schreckensbank“ platziert, wo sie freimütig über ihre Sünden – meist handelte es sich dabei um den Genuss von Alkohol – berichteten, bis sie „ich bin gerettet“ schreien durften. Böse Zungen behaupteten aber, dass bei diesen merkwürdigen Veranstaltungen „more souls were made than saved“, weil sich einige Frauen und Männer etwas zu nahe gekommen waren.

Über die Erfolge in den „burned-over-districts“ genannten Missionsgebieten wurde sorgfältig Buch geführt. Sie waren sehr ansehnlich. Schon 1860 waren 25 Prozent der erwachsenen Amerikaner Mitglieder einer (meist protestantischen) Kirche. Und dieser Prozentsatz stieg weiter an. Die meisten der heutigen Amerikaner, die an Gott glauben – wie bereits erwähnt sollen es 90 Prozent sein –, bekunden ihren Glauben durch die Mitgliedschaft in einer Kirche oder sonstigen Religionsgemeinschaft.

Von diesen Kirchen und Religionsgemeinschaften gibt es unendlich viele. Zu nennen sind neben den bereits erwähnten Anglikanern und Puritanern die Adventisten, Baptisten, Lutheraner, Methodisten, Pfingstler, Quäker, Zeugen Jehovas und viele andere mehr. Sie gelten in den USA als Kirchen und werden als solche angesehen und

anerkannt. Nach deutschem und europäischem Verständnis handelt es sich aber meist um „Sekten“. Dies trifft auch auf die größte protestantische Kirche zu. Gemeint ist die baptistische, welche die Erwachsenentaufe praktiziert. In Deutschland wurden diese Baptisten als „Wiedertäufer“ bezeichnet, verleumdet und verfolgt. Nicht so in den USA. Keine der genannten Kirchen und Religionsgemeinschaften ist hier jemals verfolgt worden.

Andererseits hat auch keine der genannten Kirchen und sonstigen Religionsgemeinschaften den demokratischen und säkularen Charakter des Staates grundsätzlich infrage gestellt. Dies obwohl, ja gerade weil sie alle einen religiös fundamentalistischen Charakter haben. Ihre Treue zum Staat wird mit dem Hinweis auf die Bibel begründet, wo es – im 13. Kapitel des Römerbriefes des Apostel Paulus – heißt, dass man der Obrigkeit gehorsam sein soll. Diese Bibelstelle wird keineswegs nur von den notorisch obrigkeitstreuen Lutheranern, sondern auch von den meisten anderen protestantischen Kirchen fundamentalistisch, das heißt wörtlich interpretiert. Dies schließt das Recht zum Widerstand aus, das von europäischen Protestanten unter Berufung auf Calvin verschiedentlich beansprucht worden ist. In den USA war dies jedoch nicht der Fall. Hier hat es keinen religiös motivierten Widerstand gegen den Staat gegeben.

Dennoch haben sich die protestantischen Kirchen zu strittigen politischen Fragen geäußert und mussten dies auch tun. Im 19. Jahrhundert war dies bei der Sklaverei der Fall. Sie wurde aber nur von Teilen der protestantischen Kirchen im Norden der Vereinigten Staaten kritisiert und bekämpft. Die südlichen protestantischen Kirchen haben die Sklaverei dagegen verteidigt. Beim amerikanischen Bürgerkrieg war es ebenso. Die südlichen Kirchen ergriffen Partei für die Politik der secessionistischen Südstaaten und die nördlichen für die Nordstaaten, die den Bürgerkrieg gewannen und die Einheit der Vereinigten Staaten von Amerika wiederherstellten. Nicht wiederhergestellt wurde die Einheit der einzelnen protestantischen Kirchen. Bei der größten baptistischen gibt es immer noch (nördliche) „Baptists“ und „Southern Baptists“. Beibehalten ist faktisch auch die Trennung nach „Rassen“. Einige Kirchen und Gemeinden im Süden und vereinzelt auch im Norden bestehen entweder nur aus Weißen oder nur aus Schwarzen.

Die Erweckungsbewegungen hatten also keineswegs nur positive Folgen. Negativ zu bewerten ist, dass viele amerikanische Protestanten in ihrer antiaufklärerischen Einstellung und Haltung bestärkt wurden. Dies hat sie veranlasst, die Vermittlung von aufklärerischen Gedanken und neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen durch gesellschaftliche und staatliche Organisationen wie

Schulen und Universitäten nicht nur zu kritisieren, sondern auch zu verhindern.

Dies galt und gilt einmal für die Darwin'sche Evolutionstheorie, deren Lehre und Verbreitung in den staatlichen Schulen abgelehnt wurde und zum Teil immer noch wird, weil sie mit der fundamentalistisch verstandenen biblischen Schöpfungsgeschichte nicht vereinbar ist. Abgelehnt und bekämpft wurden und werden auch gesellschafts- und vor allem sexualpolitische Reformen, die den Gedanken der Aufklärung verpflichtet sind, aber eben nicht mit bestimmten fundamentalistisch verstandenen und ausgelegten religiösen Lehren und Dogmen übereinstimmen. Die Reihe ist lang. Sie beginnt mit der Frauenemanzipation, die auch in den USA von einigen, aber keineswegs allen protestantischen Kirchen und Sekten - wenigstens zunächst - abgelehnt wurde. Abgelehnt wurde und wird zum Teil bis heute die staatliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften und die Nicht-Bestrafung von bestimmten geschlechtlichen Verhaltensweisen und sexuellen Praktiken, die in der Bibel als sündig angesehen werden.

All das hat dazu geführt, dass sich verschiedene fundamentalistische Protestanten aus unterschiedlichen Kirchen zu einer noch locker organisierten Abwehrfront zusammengeschlossen haben, die als „Christian Right“,

„christliche Rechte“, bezeichnet wird.<sup>19</sup> Hier droht ein Kulturkampf zwischen fundamentalistischen Christen und dem laizistischen Staat. Das wäre ein Novum in der amerikanischen Geschichte. Denn bisher hat es in den USA weder eine Bekämpfung des Staates durch die Kirchen noch eine staatliche Verfolgung der Kirchen gegeben.

## Mormon

Doch es gibt eine Ausnahme: die Mormonen.<sup>20</sup> Diese religiöse Sekte, die in den USA als Kirche angesehen wird, hat sich gegen den Staat gestellt, weshalb sie auch von ihm verfolgt worden ist. An ihrer Verfolgung waren die Mormonen (in Deutschland treten sie unter dem Namen „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ auf) aber nicht ganz schuldlos. Einmal, weil sie sich zu weit vom christlichen „mainstream“ entfernt haben. Berufen sie sich doch keineswegs nur auf die noch dazu fundamentalistisch ausgelegte Bibel, sondern darüber hinaus auf ein weiteres heiliges Buch. Es ist nach einem visionären Erlebnis, das der Religionsstifter Joseph Smith (1805–1844) gehabt haben will, niedergeschrieben und das „Buch Mormon“ genannt worden. Es enthält einige Lehren, die mit den christlichen nicht übereinstimmen. Dies beginnt mit der Stilisierung Joseph Smiths zu einem neuen Propheten, der

wie Jesus „zwölf Apostel“ um sich geschart (von denen übrigens zehn aus seiner Familie stammten) und nicht nur eine neue, sondern die einzig wahre Kirche gegründet haben soll. Ihre Mitglieder pflegten so merkwürdige Riten und Praktiken wie die Taufe von Toten und die Polygamie. Letzteres übrigens mit dem Hinweis auf das Alte Testament.

Mit ihrem Anspruch, die einzigen wahren amerikanischen Christen zu sein, und mit der tatsächlich praktizierten Vielweiberei riefen die Mormonen den Zorn ihrer amerikanischen Landsleute hervor. Es kam zu Übergriffen auf einzelne Mormonen, die vom Staat nicht unterbunden wurden. Prominentestes Opfer war der Religionsstifter Smith selbst. Seine Ermordung veranlasste seinen Nachfolger Brigham Young (1801-1877) dazu, seine Glaubensgenossen zu sammeln und (wie Moses) auf einem „Großen Zug“ in das „Gelobte Land“ zu führen.

Gefunden wurde es 1846 am Großen Salzsee in den Rocky Mountains, wo ein Jahr später, 1847, ein neues „Zion auf dem Kontinent“ gegründet wurde. Es wurde nach einer Honigbiene, an deren Fleiß sich die mormonischen Siedler orientieren sollten, „Deseret Territory“ genannt. Vermutlich – sicher ist das nicht – sollte dieses Territorium in einen unabhängigen Staat umgewandelt werden, der noch dazu nur Mormonen offenstehen sollte.